

Sportliches „Quintana“-Reiten zwischen Renaissance und Frühbarock in Graz

Von Leopold Kretzenbacher

Wir sind in unserer so oft leidgeprüften Heimat Steiermark allzusehr gewohnt, die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fast nur unter dem bitteren Wissen um die geistigen und die geistlichen Auseinandersetzungen der werdenden Gegenreformation und um den „Glaubenskampf“ zwischen Altgläubigen und Protestanten zu sehen. Wir verfolgen den immer düsterer werdenden Weg bis zu dem auch politischen Sieg der von der Romkirche und ihrem Jesuitenorden gelenkten Rekatholisierung des Landes. Für sie hatte der Landesfürst in der Not, angesichts der ständig drohenden, ja wachsenden Türkengefahr den innenpolitischen Frieden erzwingen müssen, nach dem letzten Gewaltmittel greifen zu müssen geglaubt, zur wirklichen Vertreibung der Neugläubigen aus dem Lande.

Daß sich neben dem sich schon bald anbahnenden Elend für die einen auf der anderen Seite, jener des Landesfürsten wie seines Hofes, auch ein reges „gesellschaftliches Leben“ im Glanze der aufsteigenden Lebenslust und Farbigkeit zwischen Renaissance und Frühbarock wie weithin im nachmittelalterlichen Abendlande fortsetzte oder in richtigen Mode-Wellen neu anbahnte, das wurde angesichts der nicht immer nur religiös-konfessionellen Krisen, sondern auch der sozialen Spannungen, wie etwa des kroatisch-slowenischen Bauernaufstandes im Unterlande 1573 im Bereich des alten „Innerösterreich“, selten in Erinnerung gebracht.

Doch einer der frühen und zumal der Kulturgeschichte unseres Landes zutiefst verbundenen Historiker, Josef Wastler (1831-1899), den man mit vollem Rechte den „Vater der steirischen Kunstgeschichte“ genannt hat,¹ der wußte auch von manchem zu berichten, was heute so gut wie vergessen ist. So z.B. auch über das Nachleben feudal-ritterlichen Reitersportes im nunmehr unblutigen, im spielerischen Turnier vor einer erregten Zuschauerprominenz mit Landesfürst und Adel, mit einem zu Ansehen gelangten städtischen Bürgertum und mit einem freilich im wesentlichen nur zur dafür notwendigen Arbeit mit eingebundenem „Volke“.²

In einer nie gedruckten Dissertation über „Das Grazer Jesuitentheater 1573-1600“ in der Germanistik der Universität Graz 1931, gearbeitet bei meinem mir unvergeßlichen Lehrer und „Doktorvater“ Karl Polheim (1883-1967), hatte ihr Verfasser Robert

¹ Rudolf List, Kunst und Künstler in der Steiermark. Ein Nachschlagewerk. Ried im Innkreis 1967-1982, S.1052

² Josef Wastler, Das Kunstleben am Hofe zu Graz unter den Herzogen von Steiermark, den Erzherzogen Karl und Ferdinand. Graz 1897.

Hofer auch Bemerkungen darüber einfließen lassen,³ wie sehr in der Feudalgesellschaft auch schon des frühen Barock in der Steiermark „Allegorien“ beliebt waren. Es bestand in diesem Zusammenhang kein Anlaß für Robert Hofer, sich mit der Vielschichtigkeit, ja dem Schillernden, in diesem spätestens seit der Antike in der Bildkunst als Allegorie, Allegorese u.ä. geläufigen Stilmittel näher auseinanderzusetzen. Das wurde eine große Forschungsaufgabe zumal für Literaturwissenschaft, Kunst- und Geistesgeschichte in unserer Zeit.⁴ Aber der junge, bald nach seiner Promotion tödlich verunglückte Robert Hofer streute doch ein paar recht zeitkennzeichnende steirische Beispiele für die Beliebtheit der „Allegorie“ ein.

So habe das Jesuitendrama „Absalon“, in Graz aufgeführt 1586⁵, „einen allegorischen Epilog“. Der muß wie eine Huldigung an die kurz zuvor gegründete Universität Graz und ihren Gründer Erzherzog Karl (1540-1590)⁶ geklungen haben. Wenn die *Academia Graecensis* auf einem Triumphwagen einher fährt, ist sie begleitet von den Allegorien *Labor* und *Honor*, „Arbeit und Ehre“; die *Academia* sei „aus Griechenland verbannt“, eben von Erzherzog Karl nach Graz berufen worden. Deutlich wird Robert Hofer's Vermerk, daß „bei der Feierlichkeit der Vermählung Ferdinands (1600)“... der Epilog in allegorischer Art der Angelegenheit angepaßt wurde“. *Hymenaeus*⁸, also der altgriechische Hochzeitsgott, entflammt mit seiner Hochzeitsfackel die auf einem Altar

liegenden Herzen der Neuvermählten. Nicht unmittelbar verstanden aber hat Robert Hofer den Sinn einer „Allegorie“, wenn er aus einer nicht genannten Quelle, die er jedoch finden hätte können und müssen, vermerkt, im Jahre 1591 sei „anlässlich der Vermählungsfeierlichkeiten des Freiherrn von Harrach mit Maria von Schratzenbach bei einem Turnier ... zwischen Eintrittspforte und Schiedsrichterhaus die Allegorie der *Quintana* aufgestellt“ gewesen. Das aber ist ein - auch schon 1931 vermeidbarer - Irrtum.

Ein in der Feudalgesellschaft fast des ganzen, zumindest des westlichen Abendlandes vom Mittelalter an bis weit über die Barockzeit herauf gern geübtes Reiterspiel trägt tatsächlich in vielen romanischen Ländern, doch auch in England, in Skandinavien und im Barock auch modisch bei uns den Namen *Quintana*. Anderswo, zumal im deutschen Norden, kennt man dieses Reiterspiel bis in unsere unmittelbare Gegenwart. Ich habe es in Schleswig-Holstein, genauer in seinem westlichen Landesteil, in den Dithmarschen, in den sechziger Jahren mehrmals allein oder mit meinen Kieler Volkskundestudenten miterleben können. Dort nennt man es fast ausschließlich das „Rolandspiel“. Es geht um das wirklich nur Geübten gelingende Schlagen mit einer Stange oder Lanze, wohl auch mit einem Keulen-Prügel, auf eine drehbar aufgerichtete, meist bunt bemalte hölzerne Zielfigur, eben den „Roland“. Der wird auch im heutigen Italien, etwa zu Arezzo, zu Ascoli Piceno usw. im Reiterspiel der *giostra* der *Saraceno*, *Moro* u.ä. benannt. Gelegentlich wurde er besonders im alten Österreich auch der „Türke“ geheißen und als solcher mit dem Turban abgebildet.

Dieses Schlagen und Treffen muß in vollem Galopp geschehen und dies so schnell, daß der Reiter sich nicht selbst von der sich nach solchem Schlage oder Stoße durch den Reiter drehenden Gestalt des *Roland*, *Saraceno*, *Moro*, *Turco* schlagen läßt. Der „Roland“ als Zielfigur hält nämlich einen Schild, gelegentlich auch einen Sack mit Asche in seiner Rechten. Er vermag also in der Drehung durch den vom Reiter empfangenen Schlag auch diesen selber schlagend zu treffen.

Dieses Reiten gegen den Phantom-Gegner „Roland“, also gegen eine *Quintana*, ist als Geschicklichkeitssport in Schleswig-Holstein seit Jahrhunderten brauchwürdig geübt. Es ist beliebt etwa seit den Reit-Wettkämpfen der patrizischen Männerbünde in den hoch- wie in den spätmittelalterlichen niederdeutschen Städten. Ähnlich also wie das auch wieder und noch viel weiter über das westliche Abendland verbreitete „Ringreiten“. Hier geht es für den auch wieder im Galopp zielgerichteten Reiter darum, einen auf einem quer über die Reitbahn gespannten Seile aufgehängten, meist ziemlich kleinen Ring zu durchstechen. Ich habe solches Reiterspiel selber im Tal der Cetina, im dalmatinischen Hinterlande auf kroatischem Boden, miterlebt. Alljährlich im August, ehemals an „Kaisers Geburtstag“ (Franz Josef I., 18. VIII.), fand dieses „betont kroatische“ Reiterspiel der „Alka“ bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Krieges dort als Reiterspiel-Volksfest im Stechen nach der *alka* statt. Der Name steht für den Zielring wie für das Fest.

Die - an sich, wie ich glaube recht gut erforschte⁹ - *Quintana*, nach jenem Berichte bei Robert Hofer „aufgerichtet zwischen Eintrittspforte und Schiedsrichterhaus“, ist

S.156 f. Es wird vermutet, daß sein Name die Personifikation des Hochzeitsgesanges darstellt. Dazu: Otto Holzappel, Lexikon der abendländischen Mythologie. Freiburg-Basel-Wien 1993, S. 207 (mit Bild-Umzeichnung).

⁹ Niko Kuret (†1995), Ziljsko štehanje in njegov evropski okvir (Das Gailtaler Kufenstechen und sein europäischer Rahmen). Ljubljana 1963, Band 5 der Schriften des Instituts für slowenische Volkskunde an der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Leopold Kretzenbacher, Ringreiten, Rolandspiel und Kufenstechen. Sportliches

³ Robert Hofer (+1932), Das Grazer Jesuitentheater 1573-1600. Dissertation, ungedruckt, Graz 1931 (UB Graz II 252648; Dek.-Akte Phil. 1793).

⁴ Vgl. das nunmehr grundlegende Werk von Walter Haug (Hg.), Formen und Funktionen der Allegorie. Symposium 1978 (Germanistische Symposien: Berichtband, hg. von Albrecht Schöne, Band III, Stuttgart 1979, 810 S. mit reicher Literatur, S. 739-775. Vgl. meine Besprechung seitens der Volkskunde: Zeitschrift für Volkskunde, 77. Jg., Stuttgart 1981/II, S. 97 f.

⁵ Über dieses alttestamentliche Drama und seine Aufführung hat man wenig Kenntnisse. Nicht wegen des Themas. Das ist ja aus dem Alten Testament (2. Buch Samuel 13-18) mit dem Schicksal des Königs David und seines dritten Sohnes Absalon bekannt. Das Drama wird ohne jeden weiteren Hinweis vermerkt als „Graz, Absalon 1586“ bei Johannes Müller S.J., Das Jesuitendrama in deutschen Landen vom Anfang (1555) bis zum Hochbarock (1655), Bd. II. Augsburg 1930, S. 50. Robert Hofer (Anm. 3) vermerkt: 1586, 20. April, Vf. P. Laurentius Lupinus. Als Quelle daneben kurz vermerkt: Stiftungsfeier der Universität ab 1586 bei Antonius Sporeno S. J. Dazu J. Müller II, S. 138. Mir ist kein Textdruck, auch keine Perioche (Programmheft mit Kurzinhalt, Rollen- und Spieler-Verzeichnis wie so oft auch bei den *ludi caesarii* der *Societas Jesu* in Graz) bekannt. Auch nicht bei: Theodor Graff, Bibliographia Widmanstadiana. Die Druckerei der Grazer Offizin Widmanstetter 1586-1805. Graz 1993.

⁶ Nach diesem Erzherzog Karl (er wird geführt als „Karl II. von Inner-Österreich“ bei Gerhard Tadey, Lexikon der deutschen Geschichte, 2. Aufl. Stuttgart 1983, S. 639) trägt ja die *Universitas Carola-Francisca Graecensis* noch heute den 1. Teil ihres Namens. Zur (verschieden beantworteten) Frage des Datums der Universitätsgründung in Graz vgl. Johannes Rainer, Die Anfänge der Universität Graz. Grazer Universitätsreden 1993, S. 31-48, bes. S. 36-40; dazu: Maximilian Liebmann, Die Gründung der Universität Graz und die Jesuiten. Sammelwerk: Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564-1628. Klagenfurt 1993, S. 77-84.

⁷ Gemeint ist Ferdinand II. (1578-1637, Deutscher Kaiser ab 1619). Die Braut war seine Base Maria Anna von Bayern (1574-1616). Zur Zeitlage vgl. Hans Pirchegger, Geschichte der Steiermark 1282-1740, 2. Aufl. Graz-Wien-Leipzig 1942, bes. S. 459-512; dazu: Gerhard Pferschy (Hg.), Evangelisch in der Steiermark. Glaubenskampf-Toleranz-Brüderlichkeit. Ausstellungsführer. Steiermärkisches Landesarchiv, Styriaca, Neu Reihe, Band 2, Graz 1981.

⁸ Griech. *Hymén* oder *Hymenaios* wurde in der Antike bei jeder Hochzeitsschließung angerufen. Er ist meist dargestellt als geflügelter Jüngling mit einer „Hochzeits“-Fackel. Vgl. Herbert Hunger, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, 2. Aufl. Wien 1954,

nicht zuerst zu verstehen als eine „Allegorie“. Sie ist eine Zielfigur für ein sportliches Reitenkönnen gegen einen Phantom-Gegner. Es lohnt sich ein sportgeschichtlicher Blick der Kulturgeschichte und der vergleichenden Volkskunde auf das sehr frühe Werden und das durch viele Jahrhunderte bis zu uns herauf währende Wachsen, das - völkerkundlich besehen - seine nächsten Verwandten in den Zielritten arabischer Pferdezüchter (arab. *džerid*) wie bei den Reiternomaden Zentral- und Ostasiens hätte.

Aus dem gewiß schon den römischen Legionären verhaßten Rekrutendrillaus sich das Fechtenmüssen gegen einen „Pfahl“ (lat. *palus*) als „Gegner“, das Reiten als Kämpfen wider ihn bis ins abendländische Mittelalter entwickelt. Die gesamte West-Romania zwischen Frankreich, der Iberischen Halbinsel und Italien einschließlich der vorwiegend romanisch-italienischen Städte im Herrschafts- und Kulturbereich von Venedig an der Ostküste der Adria formte das ritterliche Turnierspiel der *Quintana*. Dies ebenso wie ein altenglisches *Quintana*-Reiten nach französischem und spanischem Vorbilde seit dem 13. Jahrhundert als *quintania*, *quainten*, *quyntain* u.ä. Von ihm wird oft berichtet. Es findet sich in der Buchmalerei abgebildet seit dem 14. Jahrhundert und sogar in einer Art „Lehrgedicht“ über solches Schwertfechter-Angreifen gegen einen *pale* oder *pale* nach dem lateinischen *palus* noch mit der Ermahnung an den jungen Krieger, er solle „kämpfen wie der Ritterheilige St. Georg“ und dabei gegen den „Türken“ als Feind.¹⁰ Dabei geht also das Militärisch-Übungsmäßige mehr und mehr über in ein Sportlich-Unterhaltendes. So auch im Mittelhochdeutschen, wenn nach einem alemannisch-deutschen Spielmannsepos schon der Zeit um 1320, im „Karl Meinet“¹¹, der Franke „Karl Meinet“ (*Carolus Magnus*) am Königshofe zu Toledo siegt: *Als hey de quentine zu brochen sach ...* Der junge Karl, der einst der „Große“ werden sollte, betont, er möchte nicht mehr gegen eine Phantom-Figur, sondern gegen einen lebenden Gegner mit dem Speer anreiten. *Ich moes stechen vp eynen man / de ouch weder stechen kann...*

Von Venedig¹² über das mittelalterliche Serbien der Reiterfeudalität im Nemanjiden-Reiche des 14. Jahrhunderts bis Byzanz reihen sich Beschreibungen solchen *Quintana*-Spieles durch die Jahrhunderte aneinander. Stolz weiß selbst Dante im *Inferno* (XX, 4 ff.) seiner *Divina Commedia* zu berichten, daß er in der Flur um Arezzo, wo das *Quintana*-Spiel auch heute noch allsummerlich zahllose Zuschauer zur *giostra* in die Stadt lockt, solches gesehen habe: *Corridor vidi per la terra vostra, / o Aretini, e vidi gualdane, / fedir torneamenti, e correr giostra...*

In großer Fülle gibt es Erwähnungen und Beschreibungen des „Roland-Reitens“ in den alten niederdeutschen Städten, in Magdeburg etwa seit 1280. Zu Alt-Berlin gibt es Nachrichten über Verbote. Hier durften sich etwa die Schuhmachergesellen so etwas nicht leisten: *Vortmer wan man stecket* (sticht) *oder ronnet by rulande*. Ein „Rolandspiel“ wird den sozial zu weit „unten“ Stehenden 1384 von der Stadtverwaltung nicht

Reiterbrauchtum von heute als Erbe aus abendländischer Kulturgeschichte. Klagenfurt 1966 (Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten, gel.v. Gotbert M o r o , Band XX). Dazu (für Kärnten): d e r s e l b e , Frühe Schriftquellen für das „Gailtaler Kufenstechen“ (Ziljsko štehanje) der Kärntner Slowenen. In: Etnološki pregled 6/7, Beograd 1965, S. 95-104 (Erzherzog Johann und Franz Werner als Quellen).

¹⁰ Dazu L. K r e t z e n b a c h e r 1966 S. 41-46.

¹¹ Ebenda S. 55-61 nach dem Text: A. v o n K e l l e r , Karl Meinet. Zum ersten Mal herausgegeben. Stuttgart 1858 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, Bd. XLV).

¹² L. K r e t z e n b a c h e r , Alt-Venedigs Sport und Schau-Brauchtum als Propaganda der Republik Venedig zwischen Friaul und Byzanz. In: Venezia centro di mediazione fra Oriente e Occidente (Secoli XV-XVI). Aspetti e problemi. Atti del II Convegno Internazionale di Storia della Civiltà Veneziana, Venezia 3-6 Ottobre 1973. Vol. I. Firenze 1977, S. 249-277, Interventi e riposta S. 278-280.

erlaubt. Weitere Daten des ausgehenden Mittelalters im deutschen Norden sind Lüneburg 1374, Hannover 1389, Hildesheim 1413 und wiederum 1503, hier auch noch 1610, Goslar ab 1440 usw. Bezeichnenderweise sind das bereits Faschingsunterhaltungen dieser Städte. Am reichlichsten fließen die Quellen darüber in Lübeck. Dort hatte noch Kaiser Josef II. im Jahre 1778 einer „Zirckel-Gesellschaft“ gar ein Privilegium verliehen, demzufolge ... *wie vor Jahren ihre Aeltern und Vorfahren, also auch jetzo Sie, und in künftigen Zeiten ihre Nachkommen zu Schimpf und Ernst in Turnieren und Ritterspielen, hohen geistlichen Stiftungen und Ritterlichen Orden ohne männliches Widerrede und Hinderniß wie alle andere des Heil. Römischen Reiches Rittermäßige Personen, sollen fähig, tauglich und geschickt seyn und verbleiben, ferner die unter ihnen vor Jahren geübte Ritterspiele zu Roß und Fuß, nach Belieben und Gutfinden, wann und wie es ihnen erträglich, wiederum anzustellen, und aufzurichten ...*

Da war das Reiten nach einer *Quintana*-Figur gewiß schon zu der auch die Barockperiode überdauernden Cavaliers-Unterhaltung geworden. Sie geht z.B. auf Beschreibungen und Zeichnungen in einem Büchlein der „Zaum-Kunst“ eines sich *Hippophilus* (also „Pferdefreund“) nennenden Reitlehrers Schramm, gedruckt zu Frankfurt am Main 1737, zurück. Eine ganze Reihe solcher Reit-Lehrbücher mit oft hervorragenden Kupferstichen konnte ich von Kiel aus in manchen französischen Kasernen-Büchern, in einem *Musée du Cheval* zu Namur, in großer Anzahl auch in der Nationalbibliothek zu Paris, einsehen und auswerten. Auch der Wiener Kongress kam für seine Delegierten 1815 nicht ohne solche Reiterspiele aus. Darüber hat uns ja August Graf de la Gare in seinen „Souvenirs du Congrès du Vienne“ 1815 ausführlich berichtet.¹³ So seien hier aus der deutschen Übersetzung, die 1844 zu Leipzig erschienen ist, doch einige Sätze wiederholt:

(Neben Monarchen, Kaiserinnen, Königinnen und souveränen Fürsten ... befand sich also in der von Karl VI. erbauten kaiserlichen Reitbahn „neben den Gesandten, Ministern, Bevollmächtigten Europas ... der österreichische, russische, ungarische, und polnische Adel“ auf den 1000 bis 12000 Zuschauer fassenden Galerien): *Unter der kaiserlichen Tribüne ist ein Ringspiel errichtet, die Ritter müssen mit ihren Lanzen, ohne innezuhalten, während ihre Pferde im schnellsten Laufe begriffen sind, die Ringe daraus abstechen; ringsherum im Saale, in bestimmten Zwischenräumen, sind Türken- und Mohrenköpfe, mit ihrem Turban bedeckt, auf Pfählen angebracht, und dienen den Kämpfern gleichfalls zum Ziele. Ohne Zweifel erhielt man auf diese Weise den Haß der deutschen Krieger gegen ihre räuberischen, unversöhnlichen Feinde, die Türken. Um etwaigen Unfällen zuvor zu kommen war der Boden der Reitbahn etwa einen halben Fuß hoch mit feinem Sande bedeckt; an der Türe des Saales endlich bezeichnet eine Schranke den Eingang zum Kampfplatz; hinter dieser Türe stehen die Waffenerholde mit ihren Trompeten und in prächtiger Kleidung, eine Menge mit Kerzen besteckter Kronleuchter verbreiten in dem weiten Umkreis ein Licht, das mit der Tageshelle wetteifert...*

Mit eingehenden Schilderungen werden Prachtroben, Geschmeide, Tänze und Kostüme der Ritter usw. beschrieben, ehe das höfische Ritual des Beginnes der Turnierskämpfe mit Quadrillen zur Unterhaltung einsetzt und die Reiterkampfspiele beginnen können.

¹³ August Graf de la G a r d e - C h a m b o n a s , Souvenirs du Congrès du Vienne. 1815. Deutsch von L. E i c h l e r , Gemälde des Wiener Kongresses, Leipzig 1844. Der Text auch bei K. S o l l , Der Wiener Kongreß. In Schilderungen von Zeitgenossen. Berlin-Wien o. J. (um 1921) S. 45 ff.

... Darauf blasen die Hörner eine schmetternde Fanfare, auf welche alle Musiker des Orchesters antworten. Die Bahn ist offen und nun beginnen die verschiedenen Spiele, bei denen die Kraft und Geschicklichkeit der Kämpfer sich entfalten soll. Sechs Ritter erscheinen von ihren Pagen und Stallmeistern gefolgt, man führt den ersten Lanzenang aus, die Pferde werden in Galopp gesetzt und jeder Ritter nimmt in vollem Rosselauf, mit der Spitze seiner Lanze, die vor der kaiserlichen Tribüne aufgesteckten Ringe ab. - Dreimal beginnt jede Quadrille den Lauf bis zu dem Augenblicke, wo fast alle Ringe verschwunden sind und die Geschicklichkeit der Reiter sich hinlänglich bewährt hat.

Als dieses erste Spiel beendigt ist, werden die mit den eroberten Ringen geschmückten Lanzen den Stallmeistern übergeben und der zweite Lauf beginnt. Jeder Kämpfer bewaffnet sich mit einem kurzen Wurfspieß, wirft ihn mit seltener Geschicklichkeit nach den Sarazenenköpfen und hebt in fortwährendem Galopp dann mit einem gebogenen zweiten Spieß den ersten geworfenen von der Erde wieder auf. Bald darauf ziehen sie ihre Degen, lehnen sich über den Hals ihrer Renner und stürzen sich so auf ihre unbeweglichen Gegner, zielen auf sie und schlagen danach, indem sie versuchen, die Köpfe mit einem Hiebe abzuheben. Endlich sieht man sie mit der ganzen Schnelligkeit ihres Pferdes vermittlems eines krummen Säbels einen von einem Faden hängenden Apfel durchschlagen und den durchgeschlagenen mit einem zweiten Hiebe teilen. Diese Übung erfordert einen großen Scharfblick. Der Sohn des Grafen Trautmannsdorf zeichnete sich darin besonders aus ...

Den Abschluß der Reiterspiele auf dem Wiener Kongreß 1815 bildete noch ein wirkliches Gefecht ... ganz wie bei den Spielen des alten Rittertums ...

Im ganzen Abendlande also, schriftfixiert in den Exerziervorschriften für die antikerömischen Legionäre bei Flavius Vegetius Renatus im 4. Jahrhundert, vor dem der Name *quintana* beim Historiker Titus Livius (59 v. Chr. -17. n. Chr.) ebenso genannt wird wie bei Gaius Suetonius Tranquillus (um 75-150 n. Chr.), der von den Ausschweifungen Kaiser Neros und seiner üblen Säufer und Diebe unter den Gästen zu berichten weiß, wobei als Diebsbeute auch die „zu Hause aufgestellte *quintana*“ ausdrücklich genannt wird, verliert sich dieser Namen *Quintana* nie in so ziemlich immer der gleichen Sinn-aussage für ein Zielgerät. Wie könnte bei einer zumal nachmittelalterlich „gesamteuropäischen“ Freude am Reiterspiel der Feudalgesellschaft, nachmals der Bürger, schließlich auch der Studenten, vor allem aber der jeweiligen Hofgesellschaft auch bei uns in Graz solches fehlen?

Es fehlt denn auch wirklich nicht. Im Gegenteil! Die Landeshauptstadt Graz vermochte im ausgehenden 16. Jahrhundert, damals noch als Sitz des Guberniums für die Ländergruppe „Innerösterreich“, drei solcher Festivitäten anlässlich von Eheschließungen in höchsten Kreisen, verbunden mit von weither besuchten und nachmals weithin gerühmten „Turnieren“ als Scheinkampfspiele, glanzvoll aufzuwarten. Die spiegeln sich auch in einigen Frühdrucken der Steiermark¹⁴ als „Dichtungen“ wider, sofern wir solchem panegyrisch „feiernden“ Verseschmieden von Lobsprüchen auf Landesfürst und Adel diese Bezeichnung zuerkennen wollen. Es handelt sich um drei Grazer Adels-hochzeiten 1571, 1591 und 1600.

Zuerst geht es 1571 um die Vermählung des Erzherzog Carl von Österreich (1540-1590), des jüngsten Sohnes von Ferdinand I. (1503-1564), der durch die Erbteilung von

¹⁴ Friedrich Kelbitsch, Die Residenzstadt Graz als Heimat des steirischen Buchdrucks. Ein Überblick über die Zeit der steirischen Frühdrucker. Sammelwerk: Alexander Novotny und Berthold Sutter (Hg.), Innerösterreich 1564-1619. Graz 1967, S.297-323; Juliane Keller, Grazer Frühdrucke 1559-1619. Graz 1970 (Arbeiten aus der Steiermärkischen Landesbibliothek, Nr. 12).

1564 Landesfürst von Innerösterreich geworden war, mit Herzogin Maria von Bayern (1551-1608). Die kirchliche Trauung war zwar auf Wunsch des Kaisers Maximilian II. (reg. 1564-1576) schon am 26.VIII. durch den Erzbischof von Salzburg als päpstlichen Legaten in Wien vorgenommen worden. Doch eine Festwoche in Graz überbot anscheinend alles bisher hiezulande an Glanz und Glorie Erlebte.¹⁵ Das aber spiegelt sich im textüberschwenglichen, sehr aufwendig 1572 zu Graz gedruckten Werke eines Wenzel Sponrib, seines Zeichens „Landschaftlicher Registrator“.¹⁶

Warhaffte Beschreibung, / was vor der Fürst. Durchleuch. Ertzhertzen / Carls zu Osterreich etc. Hochzeitlicher haimführung in der / Hauptstadt Grätz in Steyr, vom 17 Augusti biß auff den 8 / September, von Porten vnd andern Triumphierenden zierlichkhai=/ten zuegerichtet. Auch wie ire Fürstl. Durchl: etc mit derselben / Fürstlichen gemahel Frewlin Maria, geborner Hertzogin aus / Bayern emphanen worden, vnd was die gantze / zeit wenderer haimführung vom 9 bis auff den/ 17 Septembris, alles des 71 Jars / daselbst zuegetragen. / Durch Wentzeln Sponrib, ainer Ersamen Landschaft in Steyer Registratorn mit vleiß zusamen bracht. / Gedruck zu Grätz, durch Zacharias Bartsch, Formschnei=/ der im Reinhoff, Anno 1572.¹⁷

Diese glanzvolle Hochzeit des Erzherzogs Karl (von Innerösterreich) mit der seine Haltung in der Gegnerschaft gegen die protestantischen Stände und sein zumal von den Jesuiten gesteuertes Wirken für eine immer strenger zugreifende „Gegenreformation“ so sehr unterstützenden Maria von Bayern fand auch eine andere, gleichfalls überaus aufwendige, vor allem mit Holzschnitten von Rittern und Reisingen, von Wappen und Waffen geschmückte Großbeschreibung durch Heinrich Wirrich, der sich *Obrister Pritschenmaister in Osterreich* nennt.¹⁸ Wenzel Sponrib's Werk mit der Vielzahl seiner handkolorierten Holzschnitte von Wappen, Ehrenpforten, Brunnen usw. gliedert sich in drei Teile. Einmal wird der Einzug des riesigen Gefolges geschildert, mit dem das fürstliche Ehepaar von Wien nach Graz kam. Zum anderen beschreibt Sponrib geradezu hymnisch den Einritt in die Landeshauptstadt und in die Burg. Erst der dritte Teil schildert das große „Turnier“. Die holprige Gelegenheitsdichtung geht in ihren paarweise gereimten Knittelversen sehr ausführlich auf die dreizehn zu den Wettkämpfen antre-

¹⁵ Friedrich Kelbitsch (Anm.14), S. 305-308.

¹⁶ Juliane Keller (Anm.14), Nr. 32. Der Verfasser Wenzel Sponrib (aus Schlesien) war übrigens seit 1560 mit Apollonia, einer Tochter des Wolfgang Christalnack aus Murau, verheiratet. Auch auf seiner Hochzeit gibt es einen - sogar lateinischen - Grazer Frühdruck (J. Keller, S. 8, Nr. 10): Kaspar Chelius, *Epithalamium in honorem et gratiam...Domini Venceslai Sponribii Silesij, Inclytae Provincialis Curiae in Styria Registratoris, nec non pudicissimae...virginis Apolloniae...filiae. M.D.LXIX Graety...excudebat Andreas Franck (LB C 129801-1)*.

¹⁷ Der Drucker Zacharias Bartsch, dessen Tätigkeit in Graz sich auf die Jahre 1566-1578 beschränkte, starb, in den aufkommenden religiös-krichlichen Streitigkeiten und von der Zensur schwerst bedrängt, verhaftet und entrechtet, 1579. Er war der vorletzte „Protestantendrucker“ der Steiermark (F. Kelbitsch, S. 308) vor seinem Gesellen, Hans Schmidt, der für sich den Humanistennamen Johannes Faber gebrauchte.

¹⁸ Sein Werk erschien zu Wien 1571 bei Blasius Weber. Der umfangreiche Text ist wie bei Wenzel Sponrib (1571) und später bei Sigmund Bonstingl (für 1591) in deutschen Reimpaarversen abgefaßt. Des weiteren gehört zur Grazer Hochzeitsfeier 1571 das *Gratulatorium carmen* des David Saxonreuter aus Meißen, Graz 1571 (J. Keller Nr. 66). Dieser D. Saxonreuter (Sachsenreuter) war - als Katholik - Schulmeister 1571 in Graz. Vgl. über ihn Theodor Graff, Lyrik und Prosa zwischen Spätmittelalter und Barock. Sammelwerk: Literatur in der Steiermark. Zur Landesausstellung Graz 1976, S. 63-77, bes. S 45, 54, 64 f. David Saxonreuter läßt die Länder Steiermark, Kärnten und Krain, dazu Ober- und Niederösterreich als „Gratulanten“ vor dem Brautpaar auftreten, wie es auch in dieser Art „Allegorie“ jener Zeit (und letztlich auch heute noch) gefällt.

tenden „Parteien“ ein. Jede von ihnen wird mit Namen und auch Pseudo-Namen der „Maskierten“, mit Wappen und Gefolge vorgestellt. Vor allem geht es um die bis in Einzelheiten des dabei möglichen Verhaltens gültigen Wettkampfbedingungen. Man wollte eben 1571 *ein freyes Thurnier*, ausgeschrieben landerweit durch ein *angeschlagnes Cartell* und durchgeführt *nach altem Brauch*. Das zu organisieren hatte Erzherzog Karl den *Nider Osterreichischen Camer Rath, den Edlem gestrengen Herrn Andreen von Monitz zu Limberg* beauftragt, dem *Ire Für: Dur: solches mit sonderem vleiß genedigist auffgeladen, auffsz zierlichst angeordnet worden*.

Es sind demnach auch nicht weniger als dreißig Vorschriften, die Sponrib auf den Druckseiten 40-41¹⁹ ausführlich als Merksätze für die Kampfrichter zusammen stellt. So z.B. zu allererst, daß jeder antretende *Venturier* (nach dem vulgarlat.-französ. *aventurier* für „Abenteurer, Wagehals, der sich bewähren muß“) seinen Schild mit seinem Wappen den Schiedsrichtern vorführen muß. „Disqualifiziert“, wie wir heute im Sportbereich sagen würden, würde jeder Ritter, der nicht „richtig“ auf sein Ro springt. Jeder, der seinen *Spies*, die Turnierlanze, verliert oder aus dem Stegreif gleitet. Des weiteren jeder, der des Turniergegners Ro trifft. Oder es heißt (Nr. 6), *wellicher vnder der Guertel trifft, sol nimmermehr Rennen*, so wie der, welcher *vom Roo gerennt würde*. Es geht um die Zurichtung der Rennbahnen wie des Schiedsrichterturmes: *Der Herr Richter palast vnd Thurnierschrancken*, um die Funktionäre der *Herren Mantenatorn vnd wie sie mit irer Fachin*¹⁹ *auffkomen sein*.

Freilich fällt es auf, daß Sponrib den Ausdruck *Quintana* neben den vielen sonstigen Bemerkungen über andere Turnierformen nicht gebraucht. Anders also als in den noch später vorzustellenden Kampfspielen zu Graz 1591 und 1600. Denn daß es eben auch bei der Furstenhochzeit 1571 wirklich z.B. das so sehr abendlandweit beliebte Zielreiten im Ringstechen gegeben hatte, beweist uns die noch viel ausführlichere Turnierbeschreibung von diesem Feste, wie sie der vorhin genannte Heinrich Wirrich in seinem Prunkwerke, gedruckt 1571 zu Wien, sehr wohl gesehen und beschrieben hatte, gefeiert in seinen deutschen Reimpaarversen als das *RinglRennen* (Papierlage L2) oder im *Lob des Ringlin Rennens* und der besonderen *Ordnung des Ringl rennen* (P2). Mag sein, daß auch er die Sonderform der *Quintana* einfach unter das also durchaus nicht fehlende Zielreiten nach einem Ring stellte. Hier könnte wohl nur eine bildliche Darstellung der Turnierspiele von Graz 1571 Klarheit schaffen.²⁰ In aller wünschenswerter Eindeutigkeit sprechen für beide Sonderarten des Zielreitens der Feste feiernden Reiterfeudalitat zu Graz 1591 und 1600 Wortberichte von Veranstaltern und Beobachtern.

¹⁹ Auch diese beiden Ausdrücke aus dem Romanischen: ital. *mantenitore* = „Erhalter“, „Aufrechterhalter“ (der Ordnung z.B.); ital. *facchino* = „Dienstmann, Knecht, Hausdiener“, hier im Gefolge des Ritters mit seinen Knappen.

²⁰ Die lange Zeit durch einen Signaturfehler „unauffindbare“, doch im Tresor wohlverwahrte „illustrierte“ Ausgabe von Wenzel Sponrib's Werk mit der Signatur Stmk. L. B. A III 9359 / 119775, laut J. Keller 1970 Nr. 31, ist mir doch zugänglich geworden (28. VII. 1995). Der Prachtband war nach der handschriftlichen Eintragung von Wenzel Sponrib auf der Titelseite an Wolf von Stubenberg geschenkt gewesen. Er kam nachmals aus dem Besitz von Johann Dominicus Comes a Stubenberg in die Sammlungen der Stmk.Landesbibliothek. Tatsächlich enthält diese Ausgabe neben anderen handkolorierten Bildern (Wappen, Tore, Gebäude der Stadt Graz) auf dem Doppelblatt 46/47 das ziemlich grobe Bild des Turnierplatzes der Stadt mit zwei Toren. Eines ist mit „Standbildern“ und Wappen geschmückt. Auf dem Turnierplatz tummeln sich sechs Berittene mit Lanzen. Zwei reiten eben gegeneinander. Auch Knappen laufen über den Platz. Sichtbar sind auch die „Ehrentribune“ und ein Garten mit einem „Jungbrunnen“, von dem im Text mehrfach die Rede ist. über Turniereinzelheiten läßt sich, wie schon Josef Wastler (Der Tummelplatz zu Graz, Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark, Band XLIII, 1895, S. 147) vermerkt hatte, nichts entnehmen.



Zielritt nach dem „Roland“ in Dithmarschen (Schleswig-Holstein).

Aufn. L. Kretzenbacher, 1961



Der Türke am Palais Saurau, Original im Stadtmuseum Graz.

Aufn. G. Jontes.

Am 24.X.1591 fand in der Burg zu Graz die Hochzeit des Carl Frh. von Harrach mit Maria von Schrattenbach, der Tochter des Landeshauptmanns der Steiermark, statt. Auch darüber gibt es ein mit 1592 zu den Grazer Frühdrucken zählendes deutsches Poem, verfaßt vom Tiroler Sigmund Bonstingl.²¹ Sein Volltitel, der die reitsportlichen Besonderheiten von Ringrennen und Quintana schon auf der bereits „barock“ anmutenden ersten Seite des Druckwerkes nennt, lautet so:

Warhaffige beschreibung / deß Hochlöblichen Christlichen vnd Hoch=zeitlichen Ehrvest, So die Durchlauchtigste Hoch= / geborne Fürstin vnd Fraw, Fraw Maria Ertzhertzogin / zu Osterreich, etc. Dem Wolgebornen HERRN, HERRN / Carl von Harach, [sic!] Freyherrn zu Roraw vnd Pirckenstain, Erbland=stalmaister in Osterreich [sic!] vnder der Enß, vnd Ertzhertzogen Ernesti zu Osterreich etc. Camerer etc. Vnd auch deß Wolgebornen Freylein, Freylein Maria ain geborne Schrattenbachin etc. auff den 24. No=vember deß 91. Jars, zu Grätz in der Fürstlichen Burgk gehalten / worden, Sambt kurtzer Erinnerung, deß gantz Ritterlichen Ring / vnd Quintäni Rennen, So wolernender HERR Carl von Harach / auff den 26. vorgemeldten Monats tag, November angestellt. Vnd folgendes auff dem 27. gantz herrlich vnd Ritterlich vollendet worden, / vnd den Vielernndten HERRN, HERRN Carl von Harach, auch den / Wolernandten Freylein Maria Schrattenbachin, vnd / ihr beider Freundschaft zu Hohen ehren / inn Deutsche Carmina gestellt. / Durch Sigmund Bonstingl, / Auß Tirol. / Gedruckt zu Grätz, Durch Hansen Schmidt / ANNO M. D. XCII.

Breit gerät auch hier die Darstellung des Volksgewimmels, da jedermann das Brautpaar sehen wollte (S. 7). Im Anschluß werden die kostbaren Speisen und Weine, das Festmahl mit Musik und Gesang aufgezählt und bewundert. Endlich folgt (S. 12ff.) die Beschreibung deß Platz vnd auch Plan, da man Rendt zum Ring vnd Quintan. Also fortan immer in - oft ziemlich grob - gereimten deutschen Versen. Geschmückt ist der Grazer Hauptplatz - und nicht etwa der Tummelplatz! - mit vielen Bäumen und Grün-Geäst (*Grassach*), von Goldbändern umwunden. Die farbigen, also handkolorierten Illustrationen des Druckes von 1592 zeigen das an, was mit zwei Reitbahnen als Turnierplatz vorgesehen ist: *Mitten darin stunden drey zeilen / Von schön gemalnen flachen seiln. / Von ainer seul zur andern gieng / Ain schnur, daran ganz lustig hieng... Die ain pan wurt zum Ring erwelt / Die ander zur Quintanj [sic!] bstelt.* Daneben dann das Schiedsrichterhaus und (S. 12 und 12^v) die für unsere „Allegorie“-Frage entscheidenden Reimverspaare: *Von der Quintanj nicht gar weit / Stunt nebens auf der rechten seit / Ain Bruggen oder hültzern hauß / von dem die Richter schauten aus. / Da eigentlichen zu erkennen / Wer das best thet in jeden [sic!] Rennen. / Ein wenig von der Bijñ hinundr [sic!] / stunten die zwo potten besundr. [sic!] / Durch welche man thet Rennen ein / In der ainen hing das Ringlein. /...*

Nun S. 12^v:

*Zwischen dem ring vnd richterhauß /
Da stunt ain bild, sach vbel aus.
Auf einer seil [sic!] naked vnd alt /
Sein Angesicht wainender gestalt.
Auf seinem haupt zwey Mosys horn /
Vnd auch zwey lange Esels ohrn.
Sein gantze gestalt ward vngefüeg /
In der Rechten handt ain tolich (Dolch) trüeg.*

²¹ Juliane Keller, Grazer Frühdrucke, S. 15 f. Nr. 73. Sign. Stmk.L.B. I. A III 21092 / 103714 I; 2,A III 21092 / 13664 I.

*Ain pfändlein in der lincken handt /
Vnd wirt die Quintanj genant.
Zu dem seind geritten die HERRN /
In allen ritterlichen Ehrn.*

Es bleibt mir unverständlich, mit welcher Berechtigung oder Begründung Josef Wastler 1897 und Robert Hofer, ihm unkritisch 1930 folgend, diese *Quintana* als eine „Allegorie“ ansehen. Gewiß erwähnt Josef Wastler beim Blick auf den festlichen Schmuck des Hauptplatzes nach Bonstingl auch einen „achteckigen Venustempel“ mit den Statuen der *Venus* und des *Amor*.²² Doch die *Quintana* diesen gleichzusetzen und wie folgt auszudeuten, bleibt unverständlich: „Da haben wir also auch eine Allegorie der Quintana. Die Moseshörner bedeuten die tiefe Kenntnis, gegenüber der Unkenntnis durch die Eselohren repräsentiert. Der Dolch bedeutet die Gefahr vor der Sicherheit, das Pfändlein den Spott für den Ungeschickten.“ *Quintana*-Figuren sind, so weit ich sie im lebendigen Brauchtumsspiel wie in Museen als Requisiten oder auf so manchen Bildern kennengelernt hatte, ausnahmslos überall bemalt. Wenn der Phantom-Gegner hier zu Graz 1591 „Moses-Hörner“ hatte, so entsprach dies vielleicht der altüberlieferten Fehl-Vorstellung, daß sie übermenschliche Kraft versinnbildeten sollen. Selbst das ist ja lediglich auf eine irriige Übersetzung des Alten Testaments zurückzuführen.²³ Das *pfändlein*²⁴ bei S. Bonstingl in der Linken der Figur ist doch wohl kaum ein „Pfändlein... als Spott für den Ungeschickten“ bei Josef Wastler. Der hat das mißverstanden, wenn er damit vielleicht eine Art Teller meinte. Es handelt sich vielmehr um den kaum je fehlenden Schild der Phantomfigur mit ihrem fast immer wehrhaften Charakter. Darauf sticht oder schlägt ja der Zielreiter ein. So trägt ja auch heute die *Qintana* als der Phantom-Gegner *Moro*, *Saraceno*, *Turco* bei der allsommerlichen *giostra* zu Arezzo oder in Ascoli Piceno einen Rundschild aus Metall als „Schutzwaffe“. Diesen Schild im gestreckten Galopp anreitend gezielt zu treffen, bildet ja den Reiz des *Quintana*-Stechens, des „Rolandspiels“ von heute zwischen Schleswig-Holstein und dem mittleren Italien. Nicht anders kann es beim fürstlichen Reiter-Turnier 1591 in Graz gewesen sein.²⁵ Der

²² Josef Wastler, Kunstleben (Anm. 2), S.93 f.

²³ Moses wird allerdings seit dem 12.Jh. mit „Hörnern“ abgebildet. Das geschieht vermutlich auf Grund einer Fehlübersetzung des hebräischen Urtextes in der (lateinischen) Vulgata. Es handelt sich um den Vers 2. Buch Mosis (Exodus) 34, 29: *Cumque descenderet Moyses de monte Sinai, tenebat duas tabulas testimonii, et ignorabat, quod cornuta esset facies sua ex consortio sermonis Domini.* Vgl. nunmehr: Lexikon der christlichen Ikonographie Bd. 3, Sonderausgabe Freiburg im Breisgau 1994, besonders Sp. 285 f. (H. SchLOSSER). Die deutsche Einheitsbibel übersetzt (1988, S.98): „Wenn die Israeliten das Gesicht des Mose sahen und merkten, daß die Haut seines Gesichtes Licht ausstrahlte, legte er den Schleier über sein Gesicht.“ Moses mit „Hörnern“ zeigt auch in der Steiermark eine Buchmalerei der Admonter Bibel um 1150, Abb. 4 im vorhin genannten LCI Bd. 3.

²⁴ Das *pfändlein* läßt sich wörtlich gewiß als Diminutivum *Pfandl* zu einem Rundscheibengefäß „Pfanne“ verstehen. S. Theodor Unger-Ferdinand K h u l l, Steirischer Wortschatz. Als Ergänzung zu Schmellers Bayerischem Wörterbuch, Graz 1903, Neudruck 1968, S. 74 mit Bedeutungsvielfalt für „Pfanne“. Aus dem griech. *patáne* wurde in mittelhochdeutscher Zeit über lat. *patina* = „Schüssel“ (so wie lat. *patena* als Hostientellerchen) „Pfanne“ entlehnt für ein „flaches Metallgeschirr, das zum Backen und Braten dient“. Vgl. Trübner's Deutsches Wörterbuch, hg. von Alfred G ö t z e, Bd. 5, Berlin 1954, S. 84 f. (Walter M i t z k a).

²⁵ Vgl. dazu an Bildzeugnissen L. Kretzenbacher, Ringreiten, 1966: Ein auf Kufen fahrbarer „hültzener Ruland“ der „Zirckel-Gesellschaft“ in Lübeck 1689: ein gezackter Rundschild als „Ziel“ in der Rechten des Phantom-Gegners (Tafel 2, Abb.3); ebenda Tafel 5, Abb. 9: ein „Moro“ als Zielfigur der dänischen Könige für ihr „Ringelrennen“ (dän. *ringrendigsporten*) und „Quintana-Laufen“ (dän. *kvitlöbet*) im Tøjhus (Zeughaus-)Museum

„Dolch“ hingegen, den S. Bonstingl an der *Quintana*-Figur von Graz 1591 als *tolich* in ihre Rechte gibt, kann wohl nur ein „Schwert“ oder eine ähnliche ritterliche Trutzwaffe neben der Schutzwaffe des „Schildes“ sein. Auch heute noch hält solch eine Waffe der „Roland“ in Dithmarschen als der zu stechende, schlagende „Feind“ in seiner Rechten.²⁶ Beispiele dafür gibt es in Fülle auf Bilddarstellungen, an museal verwahrten Ziel-Figuren wie in Hamburg-Altona, in Kopenhagen, in Udine oder in Linz an der Donau.²⁷

Es erscheint durchaus möglich, ja - besonders aus einer Verfügung des Erzherzogs Ferdinand II. für ein *Quintana*-Reiten zu Graz 1600, von dem noch die Rede sein wird - wahrscheinlich, daß bewußt auch der Phantom-Gegner *Quintana* eine „maskierte“ Gestalt sein sollte. Sigmund Bonstingl sagt das ja ausdrücklich, wenn er (S. 14-15) seine *Kurtze Beschreibung ohne lug / Deß schön Ritterlichen Aufzug* am 26. XI. 1591 gibt. Unglaubliche Menschenmengen schauen zumal auch aus den Fenstern am Grazer Hauptplatz zu: *Beyde Fürsten, vnd auch HERRen / Zogen da auff in allen Ehrn. In Mummerey mit schönen Zier / Gar wol hat es gefallen mir.* Und was es da an „Masken“ in diesem Festtrubel des *Quintana*-Reitens zu Graz gibt! So heißt es z.B. S. 16^v: *Das war die ander Mummerey. Gantz frölich, lüstig vnverdrossn / Ihr sechs kamen Gritten auf Rossn. Auff Niederländisch Bawen art. / Ihr Hosen, Röck, Haar, vnd auch Bart. Was als lächerlich zuschawen, Es lachten ihr Mann vnd auch Frawn. Viel Musici mit Schalmeyen, Die machten ain Bäwerischen Reyen.* Bonstingl ist (S. 17) hellauf begeistert. So etwas habe er noch nie gesehen. Aber das geht in Masken-Gruppen noch weiter (S. 17^v-20^v). Es sind Indianer, Ägypter, Türken, eine „Mohren-Königin“ mit Gefolge, auch Säumer mit bepackten Rossen, dazu noch „Jungfrauen“ in Prachtkleidern.

Ausdrücklich werden bei S. Bonstingl für Graz 1591 die besonderen Reitsportarten, das Ringstechen wie das *Quintana*-Rennen gleichberechtigt nebeneinander genannt. (S. 26^v). Daß dabei nicht jeder Antretende auch Glück hat, verschweigt Bonstingl keineswegs. Er nennt ja die Anführer der achtzehn Ritter mit ihrem Gefolge an Knapen auch beim wirklichen Namen. Und das bis hin zur Anzahl der Gold-Dukaten, die jeder sozusagen als Nenngeld erlegen muß, meist je zur Hälfte sozusagen als Wett-Einsatz für das Ringstechen wie für das *Quintana*-Rennen. So z.B. hat Leonhard von Harrach d. Ä. zwölf Dukaten eingesetzt und verloren (S.28). *That zur Quintana auch drey Rit / Vnd traf der selben kainen nit...* Also verfällt das Einsatzgeld dem *Mantenitor*, dem Spielrichter an der Zielfigur: *Die schantz Mantenitor ist grathen [sic!], Gwint [sic!] die obgemeldten Ducadn [sic!].* Pech hatte auch Hans Friedrich von Herberstein (29): *Er fürt den Spieß zierlich vnd gut / Dennoch kain Rit nicht treffen thut. Weder zum Ring oder Quintan, Mantenitor der fürt darvan, Das Preciam [sic!] so viels da gilt / Auch den Krantz mit sambt den [sic!] Schildt.* Es geht also darum, daß die Schiedsrichter den Preis zuerkennen oder nicht.

zu Kopenhagen. Dazu meine eigene Aufnahme vom Rolandreiten am Neuenkoogdeich bei Marne in Dithmarschen 1961, Tafel 13, Abb. 26: der (als „Ritter“ silbern bemalte) „Roland“ hatte eben einen Keulenschlag auf diese Rundscheibe als „Schild“ erhalten und dreht sich vergeblich, den geschickten Reiter mit dem Aschensack in seiner Linken zu „bestäuben“.

²⁶ L. Kretzenbacher, ebenda Tafel 11, Abb.22: ein „Roland“ aus Kreis Eiderstedt in den nordfriesischen Uthlanden: die bemalte Figur ist schwertgegürtet. Sie trägt in der Linken den Aschensack. Das „Ziel-Rund“ ist am Ellbogen des rechten Armes festgefügt. Figur im Museum Altona).

²⁷ Requisiten, wie prunkvoll ausgeführte Ringelstechlanzen, zumeist aus oberösterreichischen Adelsschlössern, dzt. im Landesmuseum zu Linz/D., vgl. L. Kretzenbacher, Tafel 16, Abb. 31,32.

Vermutlich nahm 1591 der gesamte steirische Adel an diesem Hochzeitsfeste und seinem Reiterturnier teil. Immer wieder werden neue Namen genannt. So z.B. (38^v) Herr Ulrich von Kindsperg [sic!]. Auch er ein Pechvogel: *Der zog da auf mit andern HERRn, Wolt auch Rennen nach preiß vnd Ehrn. Er wagt auch zwaintzig Thaler dran, Den halbn thail in die Quintan. Zum Ring hat er da gar kain Glück. Zu der Quintana auch kain schick...* Alle diese Ringreiter und *Quintanafechter* tragen Pseudo-Namen. Das gehört - wir kennen das immerhin ja schon zumindest seit den Masken-Fahrten unseres Landsmannes Ulrich von Liechtenstein (um 1200-1275/76)²⁸ - zur ritterlichen Tradition der *Maschera*. Als ein Beispiel unter vielen (39) Hans Lorenz Steger zu Landendorf, *Der sich für des Türckischen Kaiser Soldan Murath²⁹ Tochter außgeben vnd genendt hat.*

„Türken“ und „Mohren“, meist mit Gold und Silber reich geziert, treten immer wieder auf. Manchmal (21^v) *Ain Partey wie Türckische [sic!] Morn.* Auch daß *ain Türckische [sic!] HERR sein Brawt* auf seinem Rosse im Maskenaufzug mitführt. Manch eine Gruppe kam „zu Schiff“: *Ain Nave so da fuhr geschwind, Dann sie het da gar guten Windt...*(20^v). Eine andere überraschte die Zuschauer *Auf ainer Gallen gefahren frey*, kam also auf einer „Galeere“ mit herrlichem Aufputz (22^v). Manchmal ärgert sich Sigmund Bonstingl auch über etliche dieser maskierten *Kriegsleut*: *Sie rennten also schnell vor mich. Das ich so eilends zu der stund / Ir Mäschen nicht beschreiben kund...* Vielleicht vermag er sich deswegen - nach sehr breiter Schilderung des Dankes an die Maskengruppen der Turnierreiter - am Schlusse seines Fest- und Turnierberichtes diese Bemerkung (45^v) nicht zu verkneifen: *Wer ich der Sachen recht bericht, So het ichs auch besser Gedicht.*

Keine Bilddarstellung, auch kein lateinisches *carmen* oder ein noch so holperiges deutsches „Gedicht“, kündigt uns von einem dritten Turnier zu Graz anlässlich einer Fürstenhochzeit. Dennoch können wir schon aus Einladungsschreiben des Erzherzogs Ferdinand II. (geb. 1578; reg. 1590-1637) Einblicke in solches Reiterspiel von Ringstechen und *Quintana*-Fechten gewinnen. Ein erster Hinweis findet sich bereits in einem Briefe Erzherzog Ferdinands an Kurfürst Maximilian I. von Bayern (geb. 1573, reg. 1598 - 1651). Darin teilt Ferdinand seinem zukünftigen Schwager in Bayern mit, daß er gedenke, *die hochzeit auf den sonntag Jubilate, das ist den 23. aprilis anzustellen und 3 ritterspill darauf zu halten, als ein fuesturnier, ein quintanrennen und ein ringrennen.*³⁰

Wirklich hatte der Bruder der Braut, Maximilian I. von Bayern, seine Schwester Maria Anna von Bayern (1574-1616) mit dem gesamten Hofstaate von München nach Graz geleitet! Nicht weniger als eintausendzweihundert Pferde nahmen an diesem Brautzuge teil. In jener frühbarocken Zeit eben um 1600 durfte auch schon die Hochzeitsladung voll das Gepräge ritterlichen Standesgefühles zeigen. Zur Festivität aber gehörte eben auch unabdinglich das bewußt groß aufgezogene Reiterspiel. Der Habsburger

²⁸ L. Kretzenbacher, Zur Frühgeschichte der Masken in der Steiermark (Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark, 46. Jg., Graz 1955, S. 235-260); ders., Maskenlust und Kirchenkuß. Zu einer Episode im „Frauendienst“ des Ulrich von Liechtenstein (Blätter für Heimatkunde, 56. Jgg., Graz 1982, S. 100-113).

²⁹ Welcher *Sultan Murath* da gemeint sein könnte, Murath I. (reg. 1359-1389), der nach der Schlacht auf dem Amselfelde/Kosovo polje, 15. VI. 1389 ermordet wurde, oder Murath II. (reg. 1421-1451), bleibt offen.

³⁰ Josef Wastler, Tummelplatz (Anm. 20) S. 148 nach Felix Stieve, Wittelbacher Briefe von 1590-1610, VI. Abtheilung, Nr. 253, München 1882.

Erzherzog Ferdinand, der nachmals (1619) Römisch-Deutscher Kaiser werden sollte, wußte sich auch in der Einladung zu seiner Hochzeit in Graz 1600 selbstbewußt und höflich auszudrücken, wenn er schreiben ließ:³¹

Ferdinand von Gottes gnaden / Ertzherzog zu Oesterreich / Hertzog zu Burgund / etc. Graue zu Tyrol vnd Görz / etc.

AVß gnedigster wolmainender zuenaigung / haben wir dich hiemit erindern wöllen / daß vnser Hochzeitliche Solennität, vnd Ehrenfreid / auf den Sonntag Jubilate, als nemblich den Dreyvndzwaintzigisten tag Aprilis dieses angefangenen Jubil jars / in dieser Vnser HauptStatt Grätz / in Gottes Namen / angestellt worden: zu welcher Condecorier: vnnd Zierung Wir dann vnserer Getrewen Ritters: vnd Landtleuth/ zu der / Vnserm erleuchtem heerkommen, vnd der gebür nach / gehörig: vnd gezimmenden Bedienung / in allweg / vmb souil mer bedürffen: Weil (Vnseres verhoffens) ein zimliche Anzal / der Fürstlichen Personen / selbst / vnd durch Ire Abgesandten / erscheinen werden. Wie sich nun Vnsere geehrte Vorfordern / in dergleichen fällen / einer Ehrsammen Landschafft / getrewen Mitglieder / threuhertzigen gewärtigkeit / jederzeit gebraucht / vnnd sie sich dagegen aller wilfähigkeit erweisen: Also stöllen Wir auch in keinen zweiffel / Du werdest es / für dein person / zu dieser gelegenheit / ebenso wenig vnderlassen.

Ist derhalben Vnser gnedigstes ersuechen / vnnd begern / das Du gemeltes Vnser Freuden- vnd Ehren Fest / auff obbestimbtten tag / besuchen: Vns auff den Dienst warten: vnd Dich dauon anderst nichts / dann Gottes gewalt / abhalten lassen wöllest: dessen Wir Vns also mit gnaden zu Dir versehen.

Vnd im fall es Deiner gelegenheit sein würdet / auff die Drey vndterschidliche / vndter gedachter Hochzeitlicher Freud / angeordnete Ritterspill / Als nämlichen / auff den ersten tag / zu dem Ringl Rennen / am andern zur Quintana (welliche beede Aufzüz in der Maschara geschehen müssen) vnnd dann den dritten tag zu dem Fueß Thurnier / gefasster zuerscheinen / wierdest Du Vns gleichfals gnedigsten gefallen / daran erweisen / vnd dich also in ainem / vnd andern / obsteendermassen zurichten haben.

Vnd wir sein Dir beynebends mit gnaden wolgewogen.

Geben in Vnser Statt Grätz / den Sechsten Februarij / Anno aintausent vnd Sechshundertisten.

*Ad mandatum Serenissimi
Dni Archiducis proprium*

So also gedenkt Erzherzog Ferdinand II. zu Graz am Hof von Innerösterreich 1600 auch wieder „nach altem Brauch“ (*wie ... Vnsere geehrte Vorfordern*) sein Hochzeitsfest mit einem glanzvollen Turnier ausklingen zu lassen. Ein *Ringl Rennen* und eine *Quintana* gehören wie selbstverständlich, betont aber *beede Aufzüz in der Maschara*, dazu.

Daß es ausdrücklich auch ein *Fueß Thurnier* als Abschluß geben sollte, das mag zeitbedingt sozusagen „wehrtechnisch“ zu verstehen sein.

Maximilian I., der „Letzte Ritter“ (reg. 1493-1519), hatte die erstaunlichen kriegerischen Erfolge des Schweizer Fußvolkes zu bewundern gelernt. Er wußte seither auch dem „Fuß-Turnier“ ritterliche Würde zu verleihen. Allenthalben schloß man seither Fuß-Turniere den Reiterspielen der Ritterschaft sozusagen gleichberechtigt an.³² Mag

³¹ Erstveröffentlicht bei L. Kretzenbacher, Ringreiten, S. 183 nach dankenswert von meinem verehrten Freunde W. Hofrat Univ.-Prof. Dr. Fritz Posch 1965 erhaltenen Mikroaufnahmen.

³² Ringrennen vnd Thurnieren zu Roß vnd zu Fuß z.B. bei einem Tauffeste am fürstlichen Hof zu Kassel, Hessen, 1602. S. L. Kretzenbacher, Ringreiten, S. 111; dazu ebenda S. 184

sein, daß auch bei unserm Wenzel Sponrib (s. oben Anm. 16) 1571 solch ein „Fuß-Turnier“-Schwertfechten gemeint war. Es wurde wohl so durchgeführt, auch wenn dies unter seinen *Artickhel diser Ritterlichen Rennen vnd frey Thurnier* nur aus dem letztgenannten Namen „Frei-Turnier“ hervorzugehen scheint. Aber es ist auch für Graz unverkennbar, daß „Ringreiten“ und „Schwertfechten“ neben- oder nacheinander auf dem Turnierprogramm standen. Das Schwertfechten hatte ebenfalls schon den Rang einer ritterlichen Sportdisziplin. Aber es wurde eben zu Fuß ausgeübt im Gegensatz zum Ringreiten oder dem Quintanastechen. Ausdrücklich heißt es ja unter Punkt 2 der Spielregeln: *Ein jeder Venturier so drey Carrera mit dem Spieß* (also Rennläufe zu Roß) *vnnd fünffstraich mit dem Schwerdt zu thun schuldig sein* (wobei eben nicht ein *Carrera-Ritt* gemeint sein wird). Doch das steht nicht mehr mit unserem *Quintana*-Thema in unmittelbarem Zusammenhang.

Daten, Beschreibungen und erhalten gebliebene Turnierlanzen und dergleichen mehr gibt es in großer Fülle etwa auch aus Linz a. d. Donau. Seit einem Großturnier unter Kaiser Friedrich III. (König seit 1440, Kaiser 1452-1493) und seinem Sohn Maximilian, das die beiden zu Ehren des Königs von Ungarn (es muß Matthias I. Corvinus gewesen sein, der 1458-1490 regierte) durch zweieinhalb Monate (31.X.1489-17.I.1490) gegeben hatten, gibt es auf dem Hauptplatz zu Linz immer wieder solche Turniere. Dabei werden Ringstechen und Quintana oft ausdrücklich in den „Einladungen“ genannt.³³ Das setzt sich bis in das späte 18. Jahrhundert auch in Salzburg fort.³⁴

Gerade hier aber hat auch Graz etwas Besonderes zu bieten. Jüngere stadtgeschichtliche und sagenkundliche Forschung von Günther Jontes³⁵ hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß auch „Der Türke am Palais Saurau“ doch keine „Sagengestalt“ ist. Auch für mich war er seit meiner Kindheit „selbstverständlich“ das zum Spott mahnende Schnitzbild eines türkischen Pascha, dem vom Schloßberg aus eine Kanonenkugel genau auf den prutzelnden Braten am Teller seines Mittagstisches geschossen worden war. (Es hatte uns Kinder weiter nicht gestört, daß dieser Pascha ja wohl kaum mit Schild und Schwert bei Tische saß...) G. Jontes hat gute Gründe, daß diese Figur (sie befindet sich heute im Stadtmuseum zu Graz; am Palais Saurau durch eine Kopie ersetzt) der Überrest solch einer Quintana-Figur sein dürfte. Mithin also die Halbfigur eines *Moro, Saraceno, Turco* oder wie man ihn im Lande Steiermark benannt haben

über ein Fußturnier 1518 von 12 *Kürissern* (Kürassiere, schwere Reiter) in Zwickau. Ein Vorbild für Graz mochte solch ein Fußturnier vor der Burg in Wien gewesen sein, das 1560 stattfand. Dazu: Berthold S u t t e r, Katalog der Ausstellung „Graz als Residenz. Innerösterreich, 1564-1619, Graz 1964, Nr. 154.

³³ Hans C o m m e n d a, Adelige Aufzüge im alten Linz (Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins, Band 108, Linz/D. 1963, S. 182 ff. mit 20 Abbildungen; Sammelband III, S. 510 des OÖ.Landesmuseums); dazu: H. O b e r l e i t n e r, Aufzüge, Ritterspiele und Faschingsfreuden in Linz in den Jahren 1635, 1636, 1637 (Jahrbuch der Stadt Linz, Linz/D. 1938, S. 166 ff.).

³⁴ Die bisher wohl größte Darstellung eines „Türkenkopf-Rennens“ bietet ein Deckenfresko in der Winter-Reitschule des Salzburger Marstallgebäudes, gemalt 1690 von J.M. Rottmayr und Christoph Lederwasch. Vgl. Hans T i e t z e - Franz M a r t i n, Die profanen Denkmale der Stadt Salzburg (Österreichische Kunsttopographie, Band 13), Wien 1911, S. 135, 137 f.; Abb. 114. - Auch noch im frühen 19. Jh. begegnet auf einem Gmundner Majolika-Krögel solch ein Angriff eines Lanzenreiters auf einen an hoher Säule angebrachten Quintana-„Türken“. Vgl. dazu: Leopold S c h m i d t, Volkskunst in Österreich. Wien-Hannover 1966, S. 42, dazu: d e r s., Werke der alten Volkskunst. Gesammelte Interpretationen. Rosenheim 1979; darin: Brunnen-, Rauchfang- und andere Türken, S. 90 ff.

³⁵ Günther J o n t e s, Der Türke am Palais Saurau. Überlieferungswege einer Grazer Geschichtssage (Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Band 16/17, Graz 1986, S. 9-20, Abb. 1 und 3.

mochte, das ja im übrigen seine leidvollen „Türken-Erinnerungen“ in Fülle bewahrt, vom (verfallenden) „Landplagenbild“ als Fresko an der Südseite unseres Domes zu Graz als Werk vermutlich des Kärntner Thomas von Villach 1485 bis hin zu den zahlreichen Sagenüberlieferungen über die Türkeneinfälle ins alte „Innerösterreich“. Dieser „Türke“ vom Palais Saurau stand also wohl einst als Halbfigur drehbar auf einem Turnier-Gestell als Phantomziel der ritterlichen Reiterlust des steirischen und des benachbarten Adels. Zu solch festlichem Anlaß ist er sichtlich in ein Prunkgewand gekleidet. Sein Kopf ist von einem Turban bedeckt. Seine Rechte hält ein Schwert hoch aufgereckt. Die Linke ist geschützt von einem oval-runden Schild nach Art einer „Tartsche“ (Rundschild, nach altfranzösisch *targe*).

Mit dieser mir einleuchtenden Deutung fällt wohl auch die irriige Annahme, es könne sich auch bei unserem Türken am Palais Saurau vielleicht um eine „Türwächter-, Schreck-Figur“, als Mahnung gegen Diebe oft an Toren herrschaftlicher Häuser angebracht³⁶, handeln.

Was die Zeitstellung für den Saurau-„Türken“ betrifft, so läßt sich nur Wahrscheinliches, nichts Genaues aussagen. Eine (später mehrfach ergänzte) Restaurierungsinschrift von 1769 will ihr ein Alter von 230 Jahren zusprechen.³⁷ Das liefe ins mittlere 16. Jahrhundert, also ungefähr in jene Zeit, aus der wir so viele Quintana-Spiele im mitteleuropäischen Abendlande kennen, in deren Gefolge auch die Grazer Reiter-Turniere aus jenen Frühdrucken zu uns sprechen, von denen wir ausgegangen waren.

Nun ist freilich nicht zu verkennen, daß dieses Motiv eines (lebensgroßen) Türkenskopfes oder einer Türken-Halbfigur in den durch Jahrhunderte so sehr türkenbedrohten Südost-Alpenländern gerade auch als „Brunnenfigur“ gerne in Märkten und Dörfern aufgestellt wurde wie eine Art dauernder „Mahnung“. Vielleicht gehört hierher ein großer, allerdings waffenloser, eher bäuerlich anmutender „Türkenkopf“ der Zeit um 1680 in Fürstenfeld.³⁸ Solche „Brunnentürken“ hatte ich mir auch in Kärnten mit meinen Volkskundestudenten aus Graz, Kiel und München erwandern können.³⁹ Sie gehören zum festen Bestand tradierter „Volkskunst“ im süddeutsch-österreichischen Raum.⁴⁰

³⁶ Zu solchen Türwächter-Schreckfiguren vgl.: Ernst Schlee, Türwächterbilder in Schleswig-Holstein und die Scheunentürmalereien in Eider (Nordelbingen, Band 17/18, Heide 1942, S. 1-50); ders., Noch einmal: Türwächterbilder (Kieler Blätter für Volkskunde, Band 20, Kiel 1988, S. 275-294, 9 Abb.). Vgl. dazu als Rezension und Ergänzung aus unseren Räumen Oskar Moser, Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 91. Jg., = N.S. XLII, Wien 1988, S. 417 ff., bes. S. 419. - Daß es auch in Graz, zu Ende des 17. Jhs. mehrere *alla turca* geschmückte Häuser gegeben hatte, mithin nicht nur jenes Palais Saurau, wo unser Türke in Sekundärverwendung vor 1691 angebracht worden sein dürfte, konnte Günther Jontes (S. 16 f.) aus der köstlichen kleinen lateinischen Universitätschrift von Graz 1691 *Apiarium e panthera: Hoc est Styria curiosa et memorabilis* entnehmen, wenn es dort heißt: *Turcae e ligno sculpti, e quorundam domibus prospicientes*, daß also „holzgeschnitzte Türken ... aus manchen Häusern schauen ...“

³⁷ Diese heute verschollene Inschrift lautete nach Fritz Popelka, Verklungene Steiermark. Geschichtliche Bilder. Graz-Wien 1948, S. 50 f.: *Meines Alters 230 Jahr / Als ich 1769 erneuert war. / 1796 wiederum renoviert, / Mit Gold und Farben ausgeziert. / 1856 abermals neu, / bleib ich dem Haus auch immer getreu.*

³⁸ Stadtgemeinde Fürstenfeld, Jubiläumsausstellung 800 Jahre Grenzstadt Fürstenfeld. Augustinerkirche, 1978, Katalog Nr. 241 und Bild. Freundlicher Hinweis von Herrn W. Hofrat Univ.-Prof. Dr. Gerhard Pferschy (mit Ablichtungen) Juli 1995.

³⁹ Vgl. (in Auswahl): Adolfine Misar, Türkenköpfe und Kärntner Brunnen (Die Kärntner Landsmannschaft, Jg. 1975, Heft 7, Klagenfurt S. 1-2), 4 Bilder (Weitensfeld, Zweinitz, Bad Kleinkirchheim, Mieger); Sammelwerk: Rainer Zitta - Christine Wessely (Hg.), Die Türken und was von ihnen blieb. Wien 1978; darinnen Leopold Schmidt, Türkenmotive in der Volkskunst, S. 110-117, Bild des Brunnen-Türken aus Radlach, Kärnten, S. 34

⁴⁰ Leopold Schmidt, 1979 (Anm. 34).

Abschließend noch möge hier angezeigt werden, wie sehr sich die Steiermark und ihr landesfürstlicher Hof zu Graz im ausgehenden 16. Jahrhundert nicht nur in den Kulturleistungen von Literatur, Bildender Kunst, Musik und Bauen-Können, sondern auch in der Prägung „gesellschaftlichen Lebens“ der feudalen Oberschichten und auch des städtischen Bürgertums durchaus mit so vielen anderen Zentren messen kann. Für sie fast alle machen eben „Sport und Spiel“ ein unabdingbar Wesentliches in der Lebensgestaltung aus. Dazu diene ein Hinweis auf ein Ringrennen und einen Maskenzug in Dresden in dem auch für Graz diesbezüglich bedeutsamen Jahre 1591.⁴¹ Kulturgeschichtlich wie volkskundlich aussagekräftige Bilder hatte ein gewisser Daniel Bretschneider zu einem Fries von vierundzwanzig Szenen aus einem vier Tage dauernden Ringrennen mit jeweils dazu ausgerichteten Maskenaufzügen in höfischem Stil gefügt. Darauf deutet auch sein *Vortzechnus. Des Ringkrennens so auff Frewlein Dorotheen zu Sachßen Fürstlichen Kindtauf zu Dreßden im Schloßhofe den 26, 27, 28 vnd 29 January dieses 91 Jares gehalten worden.* Eine Taufe also am Fürstenhofe zu Dresden 1591 als Familienfest mit ritterlichem Sport-Gepränge in Masken. Das bleibt, wiederum im Vergleich zu den steirischen Festivitäten, in Stil und Programm-Voranzeige gleich mit einer *Chartel zum Ring unnd Quintana rennen*⁴², ausgeschickt zu Linz/D. am 22. IV. 1610 für eine Feier zur Adelshochzeit, angesetzt zum 4. V. 1610 und auf dem Hauptplatz in Linz, wenn die *zween unterzeichneten herrn cavaglieri, alß her Görg Christoff zu Losenstain, und her Franz Christoff Kevenhüller freyherr ain rennen zum ring und quintana anstellen unnd mantenirn werden.* Die beiden werden *mantenirn*, also Platzhalter und Schiedsrichter sein *unnd hoch vleißig bitten unnd anlangen, das sich ein jeder mit roßen aufs beste versehen unnd ausstaffirn unnd auf den ernennnten tag und stundt auf bestimbten orth* (Linzer Hauptplatz, 4. V. 1610, *ain uhr nach mittag*) *erscheinen wölle, allda die herrn richter der selben erwarten, per se legge de arme judizirn unnd einem jedwedern, was er gewint zuerkhennen werden, doch soll zuvor ein jeder cavagliero seinen namen den herrn richtern zu übergeben und das leggelt in guetter grober gangbarer teutscher münz zu erlegen schuldig sein, unnd wierdt von 10 thallern biß in die 100 gerennt werden ...*

So peinlich genau bezüglich „Einsatz“ (*leggelt*) in „guter, grober, gangbarer deutscher Münze“ und im Rahmen von 10-100 Talern wollte man in Graz bei Hofe wohl nicht sein. Aber die Freude der Hofgesellschaft an „Ritterlichen Turnieren“, an Ringrennen und *Quintana* wie Schwertfechten zu Fuß, vor allem an „Aufzügen“ der Vielzahl von Gruppen *in Maschara* wie beim Reiten vor staunenden und wohl auch in der Mehrzahl reitsportkundigen Zuschauern, die ist in der Steiermark ganz gleich gegeben wie im spürbar „Nostalgischen“ solchen nachmittelalterlichen, sich schon deutlich barock-bunt färbenden „Rittertum“-Nachspielens.

⁴¹ Maria Kundegraber - Hermann Bausinger, Ein Maskenzug im Jahr 1591 (Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde 1961-1964, Stuttgart 1965, S. 42 ff.).

⁴² Hans Comenda, Anm. 3, S. 193; darnach Leopold Kretzenbacher, Ringreiten 1966, S. 185.